

Bulletin 4/21

NR. 204, NOVEMBER 2021

EL SALVADOR

Mehr Mitbestimmung für die Jugendlichen

MEXIKO

Eine Erfahrung fürs Leben

NICARAGUA

Gesellschaftsmuster brechen



medico international schweiz
Centrale Sanitaire Suisse - CSS Zürich

Inhaltsverzeichnis

MEXIKO Eine Erfahrung fürs Leben	4
NICARAGUA Gesellschaftsmuster brechen	6
KURDISTAN Lernen an einem sicheren Ort	9
EL SALVADOR Mehr Mitbestimmung für die Jugendlichen	10
LETZTE SEITE Kurznews und Veranstaltungen	12



Titelbild:
Präventionskampagne zum Thema Zahnreinigung in der zapatistischen Gemeinde La Garrucha. Die junge Zahnärztin Iveth im Sozialdienst (rechts) mit der Gesundheitspromotorin Julieta (links).



Impressum

Bulletin 4/21, Erscheint viermal jährlich im Abonnement; jährlich Fr. 5.-

Gedruckte Auflage 7'000 Expl. **Redaktion** Alice Froidevaux

Layout Bianca Miglioretto **Konzept** komunikat GmbH **Druck** ROPRESS Genossenschaft, Zürich

Herausgeberin medico international schweiz (CSS), Quellenstrasse 25, 8005 Zürich

Titelbild SADEC

Bildnachweise S. 4: SADEC S. 7: B.Klitzke S. 8: ZimZim S. 10+11: Los Angelitos S.12: Fy so Far Film

Editorial

Liebe Leser*innen

— Gerade haben wir eine Delegation von Zapatist*innen verabschiedet, die auf einer «Reise für das Leben» durch Europa tourten. Sie segelten von Mexiko nach Spanien, wie einst Columbus – aber in umgekehrter Richtung – und setzten mit ihrer Reise ein dekoloniales Zeichen gegen die Eroberung Lateinamerikas mit ihren katastrophalen Folgen für die indigenen Menschen. Die Zapatist*innen luden uns ein, unsere Privilegien zu hinterfragen und unseren Eindruck, die Wissenden und Stärkeren zu sein, zu demontieren. «Wir sind gekommen, um Euch zu unterstützen», sagten sie. «Denn hier, im Herzen des Kapitalismus, ist es viel schwieriger, einen anderen Lebensentwurf zu erkämpfen.» Sich auf einen Prozess der Dekolonialisierung einzulassen, ist eine Herausforderung – aber hoffentlich eine heilsame. Das bestätigt die junge Zahnärztin Iveth im Beitrag zu Mexiko. Ihr Einsatz bei den Zapatist*innen – die alles, wirklich alles teilen – habe sie als Stadtmensch und studierte Ärztin schmerzlich mit ihrem Individualismus konfrontiert.

In El Salvador entwickeln Jugendliche mit Beeinträchtigungen zunehmend eigene Wünsche, Träume und entscheiden selbst über ihr Leben. Mittels Sprechens in der ersten Person hinterfragen sie brüchig werdende Regeln von Ein- oder Ausschluss.

In Nicaragua versuchen Frauen und Mädchen aus dem Schatten des Opfers herauszutreten und mit gesellschaftlichen Zuweisungen zu ihrem Frausein zu brechen. Und in Kurdistan erhalten Kinder eine Möglichkeit, ihre Wahrnehmung der Welt in Sprache, Musik oder Aktion zu fassen. Dadurch produzieren sie eigenes Wissen, das den gängigen Hierarchien unserer globalen Weltordnung entgegenwirken kann.

In allen Ländern, in denen wir mit lokalen Partner*innen zusammenarbeiten, suchen Menschen nach Überlebensstrategien, um mit ihrem Wissen, in Verbindung zur Natur, in der Beziehung zu den Andern und im sozialen Zusammenleben, dem westlich privilegierten Leben eine dekoloniale Perspektive entgegenzusetzen. Sie fordern uns auf, Koalitionen des Widerstandes zu bilden, die für uns alle befreiend wirken.

Auch im Namen der Partnerorganisationen bedanken wir uns von ganzem Herzen, dass Sie auch in diesem zweiten «Corona-Jahr» die Projekte von medico unterstützten. Wir hoffen mit Ihnen auf ein widerständiges, gutes nächstes Jahr!



Maja Hess, Präsidentin
medico international schweiz

MEXIKO

Eine Erfahrung fürs Leben

Seit 1994 begleitet die medico-Partnerorganisation SADEC in Chiapas zapatistische Basisgesundheitsinitiativen. Unterstützt wird sie dabei von jungen Zahnärzt*innen und Ärzt*innen der Universidad Autónoma Metropolitana (UAM), die ihren Sozialdienst in Kliniken der selbstverwalteten zapatistischen Gemeinden absolvieren und im Gegenzug eine neue Welt kennenlernen. Alice Froidevaux

— Die zapatistischen Gemeinden im Süden Mexikos sind zu einem Erfolgsbeispiel für gelebte Autonomie als lokale Basis für globale Veränderung geworden. Zahlreiche Mobilisierung- und Vernetzungskampagnen innerhalb Mexikos und international machen die Bedeutung der Zapatistas für die anti-neoliberale und postkoloniale Bewegung bis heute deutlich. Zuletzt tourte eine zapatistische Delegation im Rahmen der historischen *Gira por la Vida* durch Europa und die Schweiz. 500 Jahre nachdem die europäischen Mächte den Anfang setzten für eine Geschichte der Ausbeutung, des Rassismus und des Patriarchats, kehren die Zapatistas die Kolonisierung um: Sie sind gekommen, um den revolutionären Widerstand in Europa zu stärken!

Keine Unabhängigkeit ohne Gesundheit

«Die Basisgesundheitsversorgung ist ein wichtiges Element in den selbstverwalteten zapatistischen Gemeinden,» erklärt uns ein Mitglied der Delegation

im Gespräch. «Ohne eigenes Basisgesundheitsystem könnten wir nicht unabhängig funktionieren.» So gibt es in jeder Gemeinde eine Klinik oder einen Gesundheitsposten. Das Gesundheitswesen der Zapatistas basiert auf indigenem Wissen und baut auf drei Säulen auf: Den *Parteras*, traditionelle Hebammen; den *Hueseros*, spezialisiert auf das Richten von Knochen; und den *Hierberos*, Expert*innen in Pflanzenheilkunde. Die Fähigkeiten dieser Personen werden als Gabe angesehen, die in der Familie über Generationen weitergegeben wird. Verantwortlich für die Koordination der Gesundheitsarbeit sind Gesundheitspromotor*innen. Sie werden von der regionalen *Junta de Buen Gobierno* (Rat der guten Regierung) eingesetzt und verpflichten sich dazu, sich ständig weiterzubilden.

Solidarische Unterstützung

Während die zapatistischen Gemeinden eine starke Primärgesundheitsversorgung bereitstellen, sind sie für die

sekundäre und tertiäre Versorgung – also für Behandlungen durch Fachärzt*innen und in Spezialkliniken – auf externe Unterstützung angewiesen. Die Sprecherin der Delegation erklärt: «Wir kennen die Grenzen unseres Gesundheitswesens und fördern bewusst eine Synthese von traditionellen und «westlichen» Ansätzen. Die Organisation SADEC vermittelt für uns, wenn wir jemanden in ein Krankenhaus verlegen müssen oder aktuell auch für den Zugang zu Covid-19-Impfstoff.»

Weitere Mithilfe erhalten die Zapatistas durch die sozialdienstleistenden Ärzt*innen im Programm von SADEC. Eine von ihnen ist Iveth Morales. Die junge Zahnärztin, die in der Hauptstadt geboren und aufgewachsen ist, erzählt begeistert von ihren Erfahrungen: «Ich kann mich noch gut daran erinnern, wie Dr. Joel Herredia von SADEC die Projekte in den zapatistischen Gemeinden an der Uni vorgestellt hat. Ich war sofort fasziniert und wusste, ich muss dahin.»

Auf die Frage, was sie zu diesem Zeitpunkt über die zapatistische Bewegung und das Leben in den autonomen Gemeinden gewusst hätte, antwortet Iveth lachend: «Das Einzige, was ich wusste, war, was die Regierung uns glauben lässt: Dass die Zapatistas bewaffnete Rebellen*innen sind, die sich an keine Regeln halten und viel Zerstörung bringen. Natürlich sagt dir niemand, dass es sich um Menschen handelt, die in grosser Armut leben – um Menschen, die für ihre Rechte kämpfen.»

Alles für Alle

Iveth hat ihren Einsatz in der Gemeinde La Garrucha geleistet. Neben der Sprachbarriere – in der Region wird die indigene Sprache *Tzeltal* gesprochen – sieht Iveth rückblickend die grösste Herausforderung in den kulturellen Unterschieden. Der Fokus auf dem Kollektiv war für die junge Frau neu: «Ich muss zugeben, es war für mich eine schmerzliche Erfahrung, damit konfrontiert zu werden, wie individualistisch wir Menschen aus den Städten denken. Bei den Zapatistas gehört alles allen. Das Wissen, das Essen... alles wird geteilt, es wird immer im Team gearbeitet. Wichtige Entscheide müssen

zuerst vom Rat der guten Regierung genehmigt werden. Als wir die Wand der Klinik bemalen wollten, brauchten wir eine Erlaubnis. Zuerst habe ich mich genervt über dieses «autoritäre System» – aber dann habe ich verstanden, dass es um den Rückhalt der Gemeinde und um die gemeinsame Umsetzung geht.»

«Ich bin sehr dankbar, dass ich ein anderes Verständnis von Gesundheit kennenlernen durfte.»

Ein neue Perspektive auf Gesundheit

Auch im medizinischen Bereich hätte sie sehr viel dazugelernt, erzählt die Zahnärztin weiter. «In unserer Ausbildung lernen wir nichts über alternative Behandlungsmethoden. Es gibt für alles die richtige Pille und fertig. In den zapatistischen Gemeinden habe ich eng mit dem *Hierbero* zusammengearbeitet. Ich habe gelernt traditionelle Bräuche zu respektieren und weiss heute, was für eine wichtige Rolle *Parteras*, *Hueseros*, *Hierberos* und Gesundheitspromotor*innen in der Gesundheitsversorgung und somit für die Gesellschaft übernehmen. Ihre Erfahrungen sind oftmals mehr wert, als eine akademische Ausbildung.»

«Ich finde, alle sollten dieses «andere Mexiko» kennen.»

«Ich bin mit der naiven Vorstellung nach La Garrucha gekommen, dass ich den Menschen helfen und ihnen viel beibringen werde,» lacht Iveth. «Mit der Zeit habe ich gemerkt: Ich habe viel mehr von ihnen gelernt. Natürlich war es ein Austausch zwischen beiden Seiten. Aber für mich war es wirklich eine augenöffnende Erfahrung. Ich finde, alle sollten dieses «andere Mexiko» kennen. Leider entscheiden sich nur sehr wenige Studienabgänger*innen für einen Sozialdienst auf dem Land. Ich bin sehr dankbar, dass ich durch SADEC eine andere Realität und ein anderes Verständnis von Gesundheit kennenlernen durfte!»

✕



Workshop zum Thema Zahngesundheit in der zapatistischen Gemeinde La Garrucha

NICARAGUA

Gesellschaftsmuster brechen

Der Fokus der medico-Projektarbeit in Nicaragua liegt auf dem Kampf gegen geschlechterspezifische Gewalt und der Bildung in sexueller und reproduktiver Gesundheit. Das Selbstbewusstsein und die Handlungsfähigkeit von jungen Frauen soll gestärkt werden, damit sie ihre Zukunft autonomer gestalten können.

Barbara Klitzke

— Geschlechterspezifische Diskriminierung sowie häusliche und sexualisierte Gewalt sind alltäglich in Nicaragua und zum Teil staatlich institutionalisiert. Die Feminizid-Rate hat 2021 erneut zugenommen: Schon im ersten Halbjahr wurden 32 Frauen getötet, weil sie Frauen sind¹.

Im Frauenhaus des *Colectivo de Mujeres 8 de Marzo* in Managua finden von Gewalt betroffene Frauen, Jugendliche und Kinder Schutz und Beratung. Wenn sie endlich Hilfe suchen, fürchten die Frauen meist um ihr Leben: «Die Anzahl Frauen, welche wir hier beherbergen, kann gleichzeitig als Zahl veränderter Frauenmorde gelesen werden,» sagt Mariluisa², die Leiterin des Frauenhauses. Auch wenn die Dankbarkeit für den sicheren Raum gross ist, bleibt für Susana², eine der schutzsuchenden Frauen, die grosse Frage nach Gerechtigkeit: «Warum müssen wir, die Opfer, uns hier wie Gefangene verstecken, während die Täter draussen frei herumlaufen?»

Die Spirale der Gewalt durchbrechen

Auch die 17-jährige Elisa² lebt seit mehreren Wochen im Frauenhaus, gemeinsam mit ihrer Mutter und ihren Geschwistern. «Ich wurde von meinem Vater wie ein Tier verprügelt, weil ich lesbisch bin,» erzählt Elisa. «Im Frauenhaus sind wir aber eigentlich, weil mein Vater meine Mutter jahrelang spitalreif schlug.» Als die Gewalt erneut eskaliert war, schaffte es Elisas Mutter, den Mann aus dem Haus zu werfen. Die Polizei tauchte auf, mit der Aufforderung an die Mutter, eine Aussage zu unterschreiben, die besagte, dass ihr Mann nie gewalttätig geworden sei. Da zog sie die Reissleine und suchte Unterstützung beim Frauenkollektiv *8 de Marzo*.

Der Aufenthalt im Frauenhaus hat der jungen Elisa die Augen geöffnet: «Hier sind wir ständig begleitet. Wir nehmen an Workshops zur Selbstfürsorge und zu unseren Rechten teil. Meine Mutter hat mit uns einen Plan aufgestellt, wie wir wieder zurück in unser Leben gehen können. Ich freue mich auf die Rückkehr nach Hause. Denn ich weiss jetzt, dass es nicht normal ist, geschlagen und vergewaltigt zu werden. Ich habe gelernt, mir Hilfe zu holen und mich zu wehren.»

#Niñas, no madres!

Nicaragua hat die höchste Teenagerschwangerschaftsrate in Lateinamerika: Ca. 30% der schwangeren Frauen sind unter 19 Jahre alt. Die grosse Schwierigkeit liegt darin, dass Jugendschwangerschaften gesellschaftlich akzeptiert sind. Die 14-jährige Sara² steht kurz vor der Geburt ihres Kindes. Im Mütterhaus von Nueva Guinea erzählt sie ihre Geschichte: «Ich bin seit

Seit 2019, der letzten Reform des Gesetzes gegen Gewalt an Frauen, ist es für Frauen in Nicaragua noch schwieriger geworden, sich juristisch gegen häusliche Gewalt zu wehren. Bevor eine Anzeige eingereicht werden kann, muss die Frau «zum Wohle der Familie» ein Mediationsgespräch mit dem Täter führen. Der Schutz der Frau wird also hinter ihre gesellschaftlich vorgegebene Rolle in der Familie gestellt – während der gewalttätige Mann vom Staat geschützt wird.

¹ Zahlen von *Católicas por el Derecho a Decidir*

² Name von der Redaktion geändert.

eineinhalb Jahren mit meinem Mann zusammen. Meine Mutter hatte keine Bedenken, als ich mit ihm in ein entferntes Dorf zog.» Im Laufe des Gesprächs wird dann klar: Sara hatte schon vor ihrer jetzigen Schwangerschaft einen Abort und eine Totgeburt. 14-jährig – selbst noch ein Kind – und schon zum dritten Mal schwanger!

Die bereits 2016 von internationalen NGOs lancierte Kampagne *Niñas, no madres!* (Mädchen, keine Mütter) will das Bewusstsein für diese Situation schärfen und vor den Risiken einer Mutterschaft im Kinder-/Jugendalter warnen. «Es ist ein Aufruf an die Bevölkerung, die soziokulturellen Muster einer patriarchalen Gesellschaft zu ändern. Wir wollen, dass die Mädchen eine erfüllte Kindheit erleben und wirklich Mädchen sein können,» bekräftigen die Initiant*innen. Heute ist *#Niñas, no madres* zu einer lateinamerikaweiten Bewegung geworden, der auch die medico-Projektpartner*innen in Nicaragua angehören.

Empowerment durch Soziodrama

Das Thema Teenagerschwangerschaften ist ein fester Bestandteil der Sensibilisierungs- und Präventionsarbeit der medico-Partnerorganisationen im Bereich sexueller und reproduktiver Gesundheit und Recht auf Selbstbestimmung. Das Frauenkollektiv Masaya setzt in ihren Workshops mit Jugendgruppen die Methode des Soziodramas ein.

Die Teilnehmenden spielen zum Beispiel die Geschichte eines schwangeren Mädchens und nehmen dabei abwechselnd verschiedene Rollen ein: die des Mädchens, die des Jungen, die der Mutter des Mädchens oder die des Grossvaters. In solchen Rollenspielen erfahren die Jugendlichen, welchen gesellschaftlichen Zwängen sie unterworfen sind. Sie erleben, dass andere Geschlechterverhältnisse möglich sind und dass sie die Handlungsmacht haben, um mit Mustern zu brechen und ihre eigene Realität zu gestalten.

«Es ist wunderbar, den Jugendlichen neue Perspektiven aufzuzeigen.»

Die heutige Gruppen-Leiterin Lucía² erzählt begeistert: «Ich habe selbst mit 16 Jahren geheiratet. Mit 20 kam ich zu den Alphabetisierungskursen des Frauenkollektivs. Danach konnte ich die Schule beenden und mich weiterbilden. Heute arbeite ich als Lehrerin. Es ist wunderbar, den Jugendlichen neue Perspektiven aufzuzeigen und zu sehen, wie sie ihr Leben in die Hand nehmen.»

✕



In den Workshops der Frauengruppe von Nueva Guinea entdecken sich die Teilnehmerinnen neu.



Zeichnend in der Natur - Mädchen im ZimZim Kindergarten in Amed.

KURDISTAN / TÜRKEI

Lernen an einem sicheren Ort

Im Zimzim Kindergarten in der Stadt Diyarbakir – kurdisch Amed – finden kurdische Kinder einen sicheren Ort, um ihre Lebensfreude und Kreativität neu zu entdecken. Mit Unterstützung der Lehrer*innen stärken die Kinder das Vertrauen in sich und das Leben. Anita Escher & Maja Hess

— Viele Kinder im Zimzim Kindergarten stammen aus Sur, der Altstadt von Diyarbakir. Dort lebten mehrheitlich kurdische Familien, die aus ländlichen Gebieten auf der Suche nach besseren Lebensbedingungen in die Stadt gezogen waren. Als 2014 Gültan Kisanak und Firat Anli, zwei mutige kurdische Politiker*innen und Mitglieder der Demokratischen Partei der Völker HDP, zu Ko-Bürgermeister*innen von Diyarbakir gewählt wurden, wuchs die Hoffnung auf mehr Recht und Freiheit für die kurdische Bevölkerung. Dieser Hoffnung setzte die türkische Armee 2015 ein brutales Ende mit der Zerstörung des historischen Stadtteils Sur sowie durch die Vertreibung und Verfolgung von kurdischen Menschen. Viele Zivilist*innen, auch Kinder, wurden dabei getötet. Heute stehen in Sur neue Betonbauten, in denen nun Anhänger*innen der türkischen Regierungspartei AKP wohnen.

Traum eines kurdischen Kindergartens
Schon lange war es der grosse Traum einer Gruppe engagierter kurdischer Lehrer*innen und Ärzt*innen in Amed, einen Kindergarten einzurichten, der den Kindern die kurdische Sprache und Kultur näherbringt. Jahrzehntlang war es in der Türkei ein Verbrechen, kurdisch zu sprechen. In den Schulen wurden Kinder geschlagen und bestraft, wenn sie ihre Muttersprache benutzten. 2016 wurde der Zimzim Kindergarten in Zusammenarbeit mit sozial-politisch engagierten Eltern gegründet. Die Kinder werden in ihrer Muttersprache *Kurmanji* unterrichtet. Ein besonderer Fokus wird auf die kreative Sprachentwicklung gelegt. Aufgrund der politisch feindlichen Situation, kann Zimzim jedoch nicht öffentlich als kurdischer Kindergarten benannt werden.

Erlebtes Lernen

«Im täglichen Morgenkreis teilen die Kinder ihre Erlebnisse und lernen so, ihre Gefühle auszudrücken und sich gegenseitig zu verstehen», berichtet eine Lehrerin. «Dies ist besonders wichtig, weil viele Kinder traumatische Erfahrungen mitbringen.» Es wird viel Wert auf die individuelle und soziale Entwicklung gelegt. Durch gemeinsames Spielen, Turnen, Aktivitäten in der Natur und Bastelarbeiten wird die körperliche und feinmotorische Entwicklung und Kreativität gefördert. Einmal in der Woche erhalten die Kinder Musikunterricht. Zudem helfen sie beim Kochen und bekommen jeden Tag eine nährstoffreiche, gute Mahlzeit.

«Unser Ziel ist es, den Kindern ganzheitlich Lern- und Lebenskompetenzen zu vermitteln.»

Aufgrund der Corona-Massnahmen wurde im letzten Jahr noch stärker auf Aktivitäten im Freien gesetzt. Beim Besuch eines Ökodorfes durften sich die Kinder an den landwirtschaftlichen Aktivitäten beteiligen und konnten Insekten, Würmer und Pflanzen beobachten. «Es ist wichtig, den Geruch und die Farben der Blumen zu sehen und zu spüren. Durch das Spielen im Freien bei jedem Wetter wird der Körper der Kinder gestärkt. Unser Ziel ist es, den Kindern ganzheitlich Lern- und Lebenskompetenzen zu vermitteln, abseits von geschlossenen Räumen und strukturiertem Spielzeug. Sie sollen sich zu selbstbewussten, kreativen Menschen entwickeln, die ihre Umwelt entdecken und Erkunden,» bekräftigt die Lehrerin.

✕

EL SALVADOR

Mehr Mitbestimmung für die Jugendlichen

Los Angelitos setzt sich seit 2004 für die Förderung und soziale Integration von Kindern und Jugendlichen mit Beeinträchtigungen ein. Als Elternorganisation gegründet, steht der Verein heute vor der Herausforderung, den Jugendlichen und inzwischen jungen Erwachsenen selbst mehr Mitspracherecht zu geben. Alice Froidevaux

«Unsere Organisation ist über die Jahre mit den beteiligten Kindern und Jugendlichen gewachsen,» erzählt Carole Buccella, Physiotherapeutin und Koordinatorin bei *Los Angelitos*. «Immer mehr steht die Frage im Zentrum, wie wir mit ihnen arbeiten können – und nicht für sie.» Vor drei Jahren wurde ein Organisationsentwicklungsprozess angestossen, mit dem Ziel, dass die Jugendlichen zunehmend eine aktive Rolle übernehmen und an Entscheidungen beteiligt werden. So soll ihre Autonomie sowohl innerhalb von *Los Angelitos*, als auch in ihren Familien und ihren Gemeinden gestärkt werden.

«Der Prozess wurde leider durch die Corona-Pandemie stark ausgebremst. Anfang dieses Jahres konnten wir die Jugendarbeit in kleinen Gruppen wieder aufnehmen und die Motivation der Beteiligten nach dem Lockdown war riesig,» berichtet Carole. Es ist das erste Mal, dass nicht mit den ganzen Familien, sondern ausschliess-

lich in Jugendgruppen gearbeitet wird. Es sollen Räume für die gemeinsame Reflexion geschaffen werden. Die Jugendlichen sollen sich selbständig untereinander austauschen, debattieren und voneinander lernen. «Eine solche Entwicklung braucht aber Zeit. Im Moment sind wir als Koordinator*innen immer noch sehr präsent. Die aktuelle Herausforderung ist, dass die jungen Menschen diese Räume mehr und mehr zu ihren eigenen machen,» so Carole.

Auch bei der Durchführung der Aktivitäten von *Los Angelitos* übernehmen die Jugendlichen heute mehr Verantwortung. «Sie realisieren Koordinations- oder Moderationsaufgaben und stärken so das Vertrauen in ihre Fähigkeiten,» erzählt Oscar, Sozialarbeiter im Team von *Los Angelitos*. «Es ist wichtig, den jungen Menschen ihre Möglichkeiten aufzuzeigen und ihnen so neue Horizonte zu eröffnen. Aber wir sind uns auch bewusst, dass die Chancen nicht für alle gleich sind. Oftmals ist es einfacher, eine Person mit einer



Edenilson bei der Arbeit in der Prothesenwerkstatt als Teil seines Studiums an der Universität Don Bosco

körperlichen Beeinträchtigung aktiv in einen Ablauf zu integrieren, als eine mit einer kognitiven Beeinträchtigung. Trotzdem versuchen wir, alle miteinander zubeziehen.»

Wissen weitergeben

Edenilson Galdámez ist 21-jährig und im letzten Studienjahr zum Orthesen- und Prothesen-Techniker. Er selbst kam mit einem nicht vollständig ausgebildeten Bein zur Welt. Er erinnert sich: «Schon als kleiner Junge wurde ich in die Vereinigung *Los Angelitos* aufgenommen und dank ihrer Unterstützung erhielt ich mit sieben Jahren meine erste Prothese. Durch die Sportaktivitäten habe ich Kontakte mit anderen Kindern geknüpft. Ich wurde gefördert und hatte 2018 sogar die Möglichkeit, an internationalen paralympischen Wettkämpfen teilzunehmen.» «Auch neben dem Sport hat sich schnell gezeigt, dass Edenilson eine besondere Motivation und besondere Talente hat,» erzählt Carole stolz. «Heute ist er eine grosse Unterstützung für die Organisation.»

«Seit ich meine erste Prothese erhalten habe, hatte ich die Idee Kopf, dass ich irgendwann meine eigene Prothese herstellen möchte. Und später kam der Wunsch dazu, andere so unterstützen zu können, wie ich unterstützt wurde,» schildert Edenilson begeistert. Heute erfüllt sich sein Wunsch. Mit einem Stipendium kann er an der privaten Universität Don Bosco sein Studium in Orthesen- und Prothesen-Technik absolvieren. Seine obligatorischen Sozialstunden hat er bei *Los Angelitos* geleistet: «*Los Angelitos* ist für mich wie eine zweite Familie geworden und ich möchte etwas zurückgeben. Mit Carole gebe ich Workshops zu Gebrauch und Instandhaltung von Rollstühlen. Durch eine Kooperation mit meiner Uni konnten wir zudem für mehrere Kinder des Vereins neue Prothesen anfertigen. So kann ich mein Wissen weitergeben und gleichzeitig weiter von der grossen Erfahrung des *Angelitos*-Teams lernen.»

Eine aktive Rolle einnehmen

Der heute 39-jährige Jandal Ortiz fällt es immer noch schwer, über ihre Geschichte zu sprechen. «Ich sitze aufgrund einer Schussverletzung seit ich



Jandal bei sich zu Hause

17 bin im Rollstuhl. Das Schwierigste für mich ist, dass der Schuss wirklich auf mich gerichtet war – es war kein Unfall. Die erste Zeit habe ich nur geweint. Ich brauchte sehr lange, um mein neues Leben akzeptieren zu können.»

Zu *Los Angelitos* kam Jandal erst als 24-Jährige durch ihren Vater. Als er von der neuen Vereinigung hörte, schloss er sich sofort an und war dann zeitweise als Vorstandspräsident tätig. «Seit er etwas kürzertreten musste, habe ich selbst eine aktivere Rolle übernommen in der Organisation und vertrete mich jetzt selbst,» berichtet Jandal. «Erst bei *Los Angelitos* habe ich erfahren, welche Rechte Menschen mit Beeinträchtigungen haben. Ich habe gelernt, mich nicht mehr zu schämen und bin wieder aus der Isolation getreten.» Durch das Moderieren von Veranstaltungen und Auftritten in der Öffentlichkeit konnte Jandal neues Selbstvertrauen gewinnen. Sie ist in der Region zu einem bekannten Gesicht geworden.

«Für mich war es eine Bestätigung, dass wir so sind wie alle anderen.»

Vor Kurzem wurde sie angefragt, in einem Musik-Video mitzuspielen, als Protagonistin der Liebesgeschichte. Sie hat zugesagt: «Ich war nervös, aber es war eine sehr schöne Erfahrung. Das Spezielle war, dass der Mann in der Liebesgeschichte, der Sänger der Band, keine Beeinträchtigung hat. Für mich war das eine Bestätigung, dass wir so sind wie alle anderen – dass wir das Recht haben, uns zu verlieben und eine Beziehung zu leben. Es gibt keine Grenzen!»

✕

KURZNEWS

Israel/Palästina: Beunruhigende Entwicklungen

Am 22. Oktober 2021 gab der israelische Verteidigungsminister Benny Gantz bekannt, sechs palästinensische Nichtregierungsorganisationen ab sofort als terroristische Gruppierungen einzustufen und rief die internationale Gemeinschaft auf, die Unterstützung für und den Kontakt zu diesen Organisationen einzustellen. Die betroffenen zivilgesellschaftlichen Organisationen sind in der Landwirtschaft und für Menschenrechte tätig. Ihr «Verbrechen» ist, dass sie sich weiterhin gegen die israelische Siedlungspolitik und gegen Menschenrechtsverletzungen stellen und nicht schweigen zu den Praktiken der Besatzungsmacht Israel. Die von der israelischen Regierung erhobenen Terrorvorwürfe wurden nie bewiesen.

Es ist höchst bedenklich und gefährlich, dass die verbleibenden mutigen palästinensischen Organisationen, die auf politischer und zivilgesellschaftlicher Ebene ihre Stimme gegen die Besatzungspolitik erheben, zum Schweigen gebracht werden sollen. Wer soll dann noch reden?

In diesem Kontext ist die Umsetzung des Plans von Aussenminister Ignazio Cassis, das DEZA Büro in Ostjerusalem zu schliessen, ein falsches Signal. Mit dem DEZA Büro im Viertel Sheikh Jarrah bekräftigt die Schweiz ihre Anerkennung Ost-Jerusalems als Teil eines zukünftigen palästinensischen Staates und damit das Internationale Völkerrecht und die Resolution 242 des UNO-Sicherheitsrates. medico international schweiz unterstützt als Teil des Forums für Menschenrechte in Israel/Palästina die Forderung an den Bundesrat, die Absichten des Aussenministers zu stoppen.

VERANSTALTUNG

**El Salvador: «FLY SO FAR»**

Freitag 3. Dezember, 17.00 Uhr
Kinok – Cinema in der Lokremise, St. Gallen

Samstag 4. Dezember, 13.30 Uhr
Kino Xenix, Kanzleiareal, Zürich

Filmvorführung und Gespräch mit der Regisseurin Celina Escher und der Protagonistin Teodora Vásquez

Der mehrfach ausgezeichnete Dokumentarfilm thematisiert die Kriminalisierung der Abtreibung in El Salvador. Im Fokus steht die Geschichte von Teodora Vásquez, die 2008 nach einer Totgeburt zu 30 Jahren Gefängnis verurteilt wurde. Durch Zeugenaussagen, Medienberichte und juristische Dokumente offenbart FLY SO FAR (Nuestra Libertad) das Ausmass staatlicher Gewalt gegen Frauen, zeigt aber auch die Kraft von kollektivem Widerstand und Solidarität.

Film in Spanisch mit englischen Untertiteln
Gespräch in Spanisch und Deutsch

Eine Veranstaltung im Rahmen der Kampagne 16 Tage gegen Gewalt an Frauen*
Mehr Infos: www.medicointernational.ch

Schenken Sie Gesundheit

Unsere Partner*innen kämpfen das ganze Jahr für den Zugang zu Gesundheit für alle.

Ihre Spende macht es möglich.
Vielen Dank!

medico international schweiz
Quellenstrasse 25, CH-8005 Zürich
+41 044 273 15 55

www.medicointernational.ch
info@medicointernational.ch

Postkonto 80-7869-1

IBAN CH57 0900 0000 8000 7869 1



medico international schweiz

Centrale Sanitaire Suisse, CSS Zürich